

Acht Variationen über die Liebe

LOVE

STOR

IES





Dort oben wohnt er. Ich sehe ihn jeden Tag auf dem Weg zur Arbeit in der Bahn. Er steigt zwei Haltestellen später ein als ich. Die Sitzplätze sind dann meist schon belegt. Er muss stehen. Ich sitze immer ganz hinten, um ihn gut sehen zu können, denn er steigt immer durch die vorletzte Tür ein. Im Sommer trägt er auffallend bunte Hemden, im Winter einen dunklen Wollmantel oder eine Daunenjacke. Dazu eine rote Strickmütze mit Fellbommel, die ihn sehr jugendlich erscheinen lässt. Fast verwegen. Zehn Jahre älter als ich wird er sein, sieht aber jünger aus. Glattrasiert, mit einem Hauch von Rasierwasser. Duftet gut. Ich rieche es selbst auf die fünf bis sechs Meter Entfernung, die uns trennen. Neulich bin ich in die Parfümerieabteilung des inzwischen einzigen Warenhauses der Stadt gegangen und habe recherchiert. Mich durchgeschnuppert, wurde aber nicht fündig. Morgen spreche ich ihn an. Das habe ich schon oft gesagt. Ich weiß nicht, was mich davon abhält. Ist es die Angst, er könnte mich auslachen? Das würde er nicht tun. Gestern bin ich eine Haltestelle vor ihm ausgestiegen, so konnte ich ganz dicht an ihm vorbei zur Tür gehen. Habe eine Entschuldigung gemurmelt und mich danach geärgert, dass mir nichts besseres einfiel. Er hat gelächelt. Er ist schön, wenn er lächelt. Morgen werde ich mit ihm aussteigen und schauen, wohin er zur Arbeit geht.



Wie viele Wochen ist es her, seit ich den Brief abgeschickt habe? Noch immer keine Antwort. Jedes Mal, wenn ich an dem Briefkasten vorbeigehe, möchte ich hineinschauen. Vielleicht steckt der Brief immer noch im Kasten, hat sich verklemmt, ist noch gar nicht unterwegs? Dann hat sie meine Zeilen noch nicht gelesen. Oder der Brief hat sie längst erreicht, sie hat meine Zeilen gelesen und denkt über eine Antwort nach. Aber was gibt es nachzudenken, wenn man einen Brief bekommt, dessen Botschaft „Ich liebe dich“ lautet? Was gibt es da nachzudenken? Ist es nicht das schönste auf der Welt, geliebt zu werden? Ist es nicht die größte aller Freuden? Gibt es ein größeres Glück als zu lieben und geliebt zu werden? Ich liebe leidenschaftlich gerne. Also schreibe ich Liebesbriefe. Sie sind der höchste Ausdruck des Zivilisiertseins. Ich verlange nichts, aber ich zeige mein Verlangen. „Liebe zerstört, was wir gewesen sind, damit wir sein können, was wir nicht waren.“ Ist von Augustinus überliefert. Blödsinn. In der Liebe zeigen wir, wer wir wirklich sind. Deshalb fällt Männern der Krieg leichter, denn im Krieg können sie sich verstecken hinter Gewalt und Terror. Hinter der Liebe kann man sich nicht verstecken. Die Liebe ist die Offenbarung. Wer nicht lieben kann, hat sein Leben verspielt. Ich werde den nächsten Brief schreiben. Ich weiß auch schon, an wen.



Ist sie das nicht auf dem Coverfoto der Zeitschrift im Kiosk?
Ich muss es an der Endstation herausfinden. Der Bus ist fast
am Ziel. Das Meer war heute ruhig, der Sand warm und weich.
Viele Menschen waren nicht da, es ist mitten in der Woche.
Eine tote Robbe wurde von Möwen ausgeweidet und da dachte ich
zum ersten Mal seit langer Zeit wieder an sie, als ich die
tote Robbe sah. Eigenartig und auch wieder nicht. Schließlich
habe ich, als sie mich verlassen hat, überlegt mich
umzubringen. Ich fasste ihr Weggehen als Niederlage auf. Als
meine ganz persönliche Niederlage, zumal sie mir als
Begründung nicht mehr sagte als „Ich habe mich entliebt.“ „Was
soll das heißen, ich habe mich entliebt“, habe ich sie
gefragt. „Das heißt, was es heißt“, hat sie geantwortet. „Das
heißt, was es heißt. Geht es nicht konkreter?“ „Nein“, hat sie
geantwortet und ihren Rollkoffer hinter sich her über den
Flurboden gezogen, „geht nicht konkreter“. „Gibt es jemanden
anderen in deinem Leben?“, lautete meine nächste Frage, aber
da war die Tür schon ins Schloss gefallen. Als ich gerade ihr
Gesicht auf dem Magazincover sah stockte mir der Atem. Ein
leichtes Gefühl zu ersticken. Als hätte mir eine Strömung ganz
unvermutet Sand unter den Füßen weggespült und ich das
Gleichgewicht verloren. Liebe verschwindet nie ganz.



Mohnblumen sind seine Lieblingsblumen. Ich muss sie ihm zeigen. Mohnblumen in wie vielen verschiedenen Farben gibt es? Er wird sie lieben. Seine Augen werden weit werden und ein Leuchten wird über sein Gesicht huschen. Er wird versuchen, das richtige Wort zu finden, aber seine Stimme wird versagen. Ich liebe es, wenn er sprachlos ist, sprachlos vor Glück. Ich werde nie vergessen, als er mich das erste Mal sah. Wir trafen uns auf der Party gemeinsamer Freunde, wurden uns vorgestellt und standen uns dann gegenüber. Ich wollte ihm den Vortritt lassen für ein nettes Wort, für die Eröffnung eines Gesprächs, ich sah, dass seine Augen weit wurden und ein Leuchten über sein Gesicht huschte. Aber kein Wort. Noch bevor ich das ändern konnte, kam eine Freundin auf mich zu, nahm uns in Beschlag, hakte sich bei ihm und bei mir unter, führte uns zum Grill und ihr erzählte er, dass und was er gerne grillte. Mit ihr sprach er, mit mir nicht. Gut, dachte ich, angefressen, dann eben nicht und wandet mich einer anderen Gruppe zu, die über Urlaubspläne sprach. Mittelmeer. Nordsee. Ostsee. Ich plädierte für die Berge und hatte nicht bemerkt, dass er dazugekommen war mit zwei in Brötchen geklemmten Bratwürsten in seinen Händen. „Es gibt nichts Schöneres als die Berge“, sagte er, und ein Leuchten huschte über sein Gesicht und von den Würsten tropfte Senf auf seine und meine Schuhe.



Als ich diesen Vulkan zum ersten Mal sah, wurde mir klar, dass ich hier leben muss. In seiner Nähe. Du bist nicht ganz bei dir, du bist verrückt, sagten alle, die ich kenne, wer zieht schon freiwillig in die Nähe eines Vulkans? Ich. Es gibt Momente der Entscheidung. Die meisten verpasst man, weil man glaubt, besseres zu tun zu haben, Verpflichtungen zu haben, einem Plan folgen zu müssen. Meistens sind die Pläne, denen man glaubt, folgen zu müssen, nicht die eigenen. Es sind die Pläne anderer, denen sie selbst nicht folgen konnten oder wollten. Der Mensch verplant am liebsten seinen nächsten. Deshalb fällt es ihm auch schwer zu erkennen, was er eigentlich vor hat im Leben. Was er eigentlich erreichen möchte. Immer weiß schon irgendjemand anders, was er erreichen sollte. Aber was möchte man selbst? Das zu erkennen ist nicht einfach, aber immer wieder tun sich Möglichkeiten auf, es zu erkennen. Eine solche Möglichkeit ergab sich für mich, als ich diesen Vulkan zum ersten Mal sah. Es war der Moment, der mir die Möglichkeit bot, zu bleiben. Es gab für mich keinen Grund, wegzulaufen. Hier war mein Platz. Ich möchte nicht behaupten, dass ich den Vulkan liebe. Aber er ist es, der es mir erlaubt, ganz bei mir zu sein.



Wenn an einer Krebsdiagnose überhaupt irgendetwas gut ist, dann dass einem klar wird, dass das Leben endlich ist. Mir geht das jedenfalls so. Wir wissen das mit der Endlichkeit zwar alle, aber es ist uns selten bewusst. Wir leben, als sei das Leben unendlich. Wir schaufeln Essen in uns hinein. Wir verreisen und überlegen währenddessen schon, wo wir nächstes Jahr hinfahren könnten. Wir wälzen Kataloge von Versandhäusern und sind frustriert, nicht alles kaufen zu können, was darin angeboten wird. Wir lasieren den Holzzaun jedes Jahr, damit er für immer hält. Das wird er auch, wenn wir „für immer“ als die Zeit definieren, die uns noch bleiben. Wann haben wir zum letzten Mal gesagt Ich liebe dich? Warum nicht heute? Warum nicht jeden Tag? Weil wir nicht wissen, ob es noch stimmt? Trotzdem bleiben wir. Selbst wenn wir gemeinsam längst in den Ebenen des Alltags gelandet sind und kaum noch wissen, wie es war, darüber zu schweben. Damals. Das war auch der Grund, warum ich mit einem Ballon fahren wollte. Noch einmal schweben. Gemeinsam. Als der Ballon wieder am Boden war, lagen wir uns in den Armen. Ich habe Höhenangst. Mir war schlecht. Aber wir küsstet uns. Dabei entdeckten wir, dass wir uns lieben.



Jeden Morgen trinke ich einen Espresso. Inzwischen schlurfe ich mit schweren Schritten über den Platz zu meinem Tisch, der für mich reserviert ist. Aber ich brauche immerhin noch keinen Stock. Die Cafébesitzerin bringt den Kaffee, wir wechseln ein paar freundliche Worte über das Wetter. Das Café führt jetzt die Tochter jener Frau, wegen der ich vor vierzig Jahren nicht von hier weggegangen bin. Wegen der ich in der Stadt geblieben bin. Wegen der ich nie geheiratet habe. Ich verscheuche die Spatzen und Tauben, die versuchen, die Krümel um meinen Tisch herum aufzupicken, mit kurzen, energischen Handbewegungen. Ich hasse Vögel. Deshalb habe ich auch die Metallspikes erfunden und in einer eigenen Firma produziert, die man an Häuser montiert, damit die Vögel keinen Landeplatz finden und die Fassaden nicht vollschießen können. Die Firma wäre noch erfolgreicher geworden, wenn ich sie in einer Metropole gegründet hätte, aber ich wollte nicht weg von hier. Wegen ihr. Inzwischen habe ich mein Geschäft verkauft, vom Erlös kann ich gut leben, es mangelt mir an nichts, was man mit Geld kaufen kann. Nur jene Frau fehlt mir, wegen der ich schon früher jeden Tag ins Café kam, die mir mit ihrem unnachahmlich hellen Lachen den Kaffee servierte. Ich vermisse dieses Lachen. Die Tochter sieht ihr zwar ähnlich, aber sie lacht kaum und wenn, dann klingt es ganz anders. Aber das stört mich nicht. Wenn ich sie sehe, höre ich auch das Lachen ihrer Mutter wieder, ein Lachen, das mich selbst zum Lachen brachte. Mich umfing. Mich wärmte. Mich am Leben erhielt. Wenn ich die Augen schliesse, höre ich es.



Er zieht in den Krieg. Nicht weil er das Land liebt, sondern weil er die Menschen liebt, wie er geschrieben hat. Ich lese den Brief jeden Abend und manchmal gleich nochmal am Morgen. „Ich habe“, schreibt er, „immer friedfertig gelebt, habe versucht, Streit, wo er sich nicht umgehen ließ, mit Worten auszutragen, nicht mit Gewalt. Dabei war mir körperliche Fitness immer wichtig, um möglichst selbstbewusst durchs Leben geben zu können. Nicht um andere klein zu halten, sondern um anderen zu helfen, die klein gehalten werden. Ich habe geholfen, wo ich konnte. Wie könnte ich jetzt wegschauen, wenn unsere Freiheit angegriffen wird? Wenn sie vernichtet werden soll? Friedfertigkeit ist das Beste, was wir lernen können. Aber Friedfertigkeit funktioniert nur so lange, solange alle friedfertig sein wollen. Friedfertigkeit wird von Gewalt genauso vernichtet, wie Toleranz von Intoleranz. Die Intoleranten wollen die Toleranten vernichten, wie die Gewalttätigen die Friedfertigen vernichten wollen. Frag' mich nicht, warum das so ist. Es ist auch müßig, darüber zu diskutieren. Wir werden angegriffen, und weil wir unser Leben lieben, riskieren wir es, und weil ich dein Leben liebe und mein Leben liebe riskiere ich es und wehre mich jetzt. Lebe du weiter. Liebe du weiter. Ich habe dich immer so geliebt, wie du bist. Deshalb ziehe ich jetzt in den Krieg.“